

**Zeitschrift:** Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica  
**Herausgeber:** Schweizerische Numismatische Gesellschaft  
**Band:** 65 (1986)  
  
**Artikel:** Neue Beobachtungen zur frühesten Münzprägung  
**Autor:** Furtwängler, Andreas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-174976>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## COMMISSION INTERNATIONALE DE NUMISMATIQUE (CIN)

Die folgenden sechs Artikel geben Vorträge wieder, die in der numismatischen Sektion des 16. Internationalen Historiker-Kongresses in Stuttgart am 29. September 1985 gehalten wurden. Die Sitzung wurde vom Präsidenten der CIN, Dr. R.A.G. Carson eingeleitet. (Red.)

ANDREAS FURTWÄNGLER

### NEUE BEOBACHTUNGEN ZUR FRÜHESTEN MÜNZPRÄGUNG

Für die Mehrzahl der antiken Autoren, die sich zum Ursprung der Münzprägung äusserten, stand fest: Es waren die Lyder, die als Erste Münzen prägten. Mit dem westkleinasiatischen Königreich Lydien verbindet man auf Anhieb jenen sprichwörtlich reichen Krösus, der wohl auch als erster, noch vor der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr., Münzen aus Gold und aus Silber prägen liess und Begründer bimetallischer Emissionen war. Doch schon zuvor und bereits im 7. Jahrhundert v. Chr. zirkulierten im Gewicht genau justierte Prägungen aus Elektron, einer natürlichen Gold-Silber-Legierung. Dieses Elektron wurde rund um das Tmolos-Gebirge gewonnen, vorwiegend in Sekundärablagerungen, so vor allem in Form winziger Pailletten aus dem Paktolos-Fluss<sup>1</sup>. Der Fund zahlreicher Elektronprägungen in den Fundamenten des frühesten Artemision in Ephesus aus dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts liefert einen wichtigen chronologischen Anhaltspunkt<sup>2</sup>. Heute streiten sich die Gelehrten, ob die frühesten Elektronprägungen bereits um 700 v. Chr. oder erst in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts angesetzt werden dürfen<sup>3</sup>. Diese mit Vehemenz geführte Auseinandersetzung um den chronologischen Ansatz der frühesten Elektronprägungen soll

\* Zu den hier verwendeten Abkürzungen: vgl. Bibliographie des Deutschen Archäologischen Instituts.

<sup>1</sup> Zu Primär- und Sekundär-Ablagerungen in der westlichen Türkei, s. «Arsenic, Mercury, Antimony and Gold Deposits in Turkey». Maden Tektik ve Arama Enstitüsü Yayınlarından, 129 (1970): Gold/Elektron in Sekundär-Ablagerungen, s. a.O. 22 f. (Sart, Bozdağ, Arikbaşı – zu Izmir Sheet 86 und Manisa Sheet 87), in Primär-Ablagerungen (Tire, Yusufllu, Umarbaba Dağı, Çacuşlar – zu Manisa Sheet 87, Alaşehir Sheet 88).

<sup>2</sup> Dank der kürzlichen Identifizierung von Keramik aus dem «Basis-Deposit» (Phase A) sowie des Kännchens, das die Münzen des sog. «Pot-Hoard» beinhaltet, durch Dyfri Williams (British Museum), ist ein *Terminus ante* für die Elektronstücke gegeben: etwa 625/620 v. Chr. Hierzu zuletzt R.R. Holloway, RBN 130, 1984, 13 ff.

<sup>3</sup> Die Revision der Chronologie der frühesten Elektronprägungen durch L. Weidauer hat zu zahlreichen, z.T. heftigen, oft unberechtigten Reaktionen geführt. Hier seien nur die jüngsten Stellungnahmen zitiert, die sich entweder einer frühen (c. 700 v. Chr.) oder der traditionellen Datierung (von Jacobsthal und Robinson) anschliessen: D. Kagan, AJA 86, 1982, 343 ff. M.J. Price, in: *Studies in Numismatic Method presented to Philip Grierson* (1983) 1 ff. R.R. Holloway a.O. (Anm. 2) 1 ff. Vgl. nun die Beiträge in den Akten des «Colloquium at the British Museum, 23–24 march 1984: «The Archaic Temple of Artemis at Ephesus. A Reconsideration of the earliest Finds», vor allem D. Williams, The early Pottery; S.P. Morris, The KOE-MOΕ of Artemis, The Ephesus finds and the early cult (erscheint etwa 1985/86).

weniger Gegenstand meiner Betrachtungen sein als die Frage nach den Gründen für die erste Münzprägung und nach dem Aussehen der frühesten Münzemissionen.

Aristoteles hat als erster geldtheoretische Erwägungen zum Ursprung der Münzprägung vorgetragen<sup>4</sup>. Er sah die Münze als Endprodukt einer Entwicklung, ja als notwendige Erfindung zur Erleichterung der täglichen Geschäfte, die den Tauschhandel weitgehend überflüssig machte. Zu Lebzeiten des Aristoteles im 4. Jahrhundert v. Chr. zirkulierten Scheidemünzen als Kreditgeld in grossem Umfang, so dass Aristoteles' Vorstellung für diese Zeit gewissermassen verständlich ist. Haben aber Prägungen des 7. Jahrhunderts v. Chr. tatsächlich diese Bedeutung gehabt? Moderne Historiker haben die von Aristoteles gezeichnete Linie wieder aufgegriffen und die einzelnen Schwerpunkte einer solchen Entwicklung aufzuzeigen versucht: Sie soll vom Tauschhandel über das prämonetäre Stadium, das heisst Verrechnungseinheiten in Form von Rindern, Äxten, Dreifüssen, Bratspiessen und anderem mehr zum Edelmetallbarren geführt haben; schliesslich kulminierte diese Entwicklung in abgewogenen Edelmetallstücken, die dank eines aufgeprägten Bildes in Feingehalt und Gewicht staatlich garantiert worden wären<sup>5</sup>. Was aber der Zweck aristotelischer Analyse des Geldursprungs war, haben jene modernen Evolutionstheoretiker unberücksichtigt gelassen. Erst E. Will hob in einem wichtigen Beitrag zur aristotelischen These hervor, dass hier der ethische Ansatz dominiere<sup>6</sup>; er ziele darauf, die Polis als eine Solidargemein-

<sup>4</sup> Aristoteles, Pol. I. 1256b–1258a.

<sup>5</sup> Zu den angeblich «prämonetären» Gegenständen s. z.B. M. Guarducci, Tripodi, Lebeti, Oboli, RivFil 1944–45, 11 ff. M. Oikonomidou-Karamessini, AAA 2, 1969, 436 ff. B. Holle, Historical Considerations on the Origin and the Spread of Greek Coinage in Archaic Age (Diss. Michigan, 1978). M.R.-Alföldi, Antike Numismatik I (1978) 70 ff. Zu Obeloi und zu deren angeblichen Wertmesserfunktion, s. P. Courbin, AnnEcSocSiv 14, 1959, 209 ff. Verf., in: Tainia, Festschrift R. Hampe (1980) 81 ff. M. Letitia-Lazzarini, in: Xenia, Konstanzer Althistorische Vorträge und Forschungen (W. Schuller [Hrsg.]) 2 (1982) 9 ff. P. Courbin in: R. Hägg (Hrsg.), The Greek Renaissance of the Eighth Century B.C.: Tradition and Innovation (1983) 149 ff. Das Problem der Obeloi-Weihungen ist noch nicht annähernd gelöst. Beispielhaft für die Vorstellung einer Evolution von prämonetären «Zeichen» bis zur Münze: M.S. Balmuth in: Studies presented to G.M.A. Hanfmann (1971) 3 ff. Unter soziologischem und sozio-ökonomischem, Aspekt, auf der «Schiene» von Mauss und Polanyi bewegen sich N. Parise (Studi Miscelanei 15 [1970] u. DArch 7, 1973, 382 ff.), Zaccagnini (AnnIstItNum 26, 1979, 29 ff.) u.a. Vgl. die Diskussionsbeiträge in AnnIstItNum, a.O. Die Frage nach dem Anlass, der zur ersten Münzprägung führte, ist unterschiedlich beantwortet worden. R.M. Cook, Historia 7, 1958, 257 ff.: Bezahlung von Söldnern. C.M. Kraay, JHS 84, 1964, 88 ff.: Steuern und Bussgelder mit Aufkommen der Polis. O. Picard, L'Histoire 6, 1978, 13 ff.: Kursgewinne. M.J. Price, in: Studies in Numismatic Method presented to Philip Grierson (1983) 1 ff.: Prämien = «bonuses». G. Manganaro, Epigraphica 36, 1974, 57 ff.: Privatprägungen von Handelsleuten bzw. Bankiers. Für diese lassen sich – soweit ich sehe – keine hinreichend überzeugenden Argumente vorbringen. Neben Arbeiten, die sich im rein soziologischen Kontext erschöpfen, wie R.W. Müller, Geld und Geist<sup>2</sup> (1981) und zur Problemlösung nichts beizutragen vermögen, sei noch die kürzlich erschienene Arbeit von J.-M. Servet, Nomismata. État et origines de la monnaie (1984), genannt: Aus Mangel an Materialkenntnissen setzt sich Servet mit den oben genannten Denkmodellen auseinander, differenziert dann allzu scharf finanz- vom wirtschaftspolitischen Bereich; letzterer wird in der Antike kaum reflektiert, wird vor dem Hellenismus in den antiken Quellen nur selten berührt. Servets induktive Annäherung über das Ausdiskutieren der genannten Modelle kann folglich nicht zum Ziele führen; vgl. a.O. 87. 128 ff.

<sup>6</sup> Aristoteles, Eth. Nic. V 1133 a–b. E. Will, RevHist 212, 1954, 209 ff. Ders., RN 1955, 5 ff. Vgl. auch M.I. Finley, Past and Present 47, 1970, 3 ff.

schaft zu entwerfen, in der gegenseitige Hilfe erst den Zusammenhalt schaffe. Aristoteles hebt die als notwendig empfundene Schaffung von Polisgesetzen (*nomoi*) hervor, die ein gerechtes Wertverhältnis für jede Dienstleistung, jedes Produkt garantiere und folglich ein Medium als Wertmesser brauchten: Das sei die Münze gewesen. Aus den *nomoi* sei daher *nomisma*, die gesetzliche Prägung entstanden. Die etymologische Ableitung ist heute noch unbestritten<sup>7</sup>, die ethische Ausdeutung von *nomos/nomisma* jedoch zu Recht bezweifelt. Denn ein gerechtes Medium gab es etwa im Nahen Osten schon längst, bevor die Münze aufkam, was zur Folge hatte, dass man dort bis ins 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. keine Notwendigkeit empfand, Münzen zu prägen. Es bestand eine entwickelte Wirtschafts- und Handelsform, in der in Metallgewicht ausgedrückte Werteinheiten benutzt wurden, die von Ort zu Ort, je nach Entfernung des Metallproduzenten, nach Angebot und Nachfrage, in ihrer Wertrelation (Kurs) bestimmt wurden. Man begnügte sich darüber hinaus – und nur bei absoluter Notwendigkeit – mit abgewogenem Edelmetall<sup>8a</sup>. Kauf, Verkauf, Stiftung und anderes mehr werden im 5. Jahrhundert v. Chr. in einer jüdischen Söldnersiedlung in Elephantine schriftlich festgehalten: der Wert ist stets in Silbergewichtseinheiten ausgedrückt. Arbeiter in Persepolis werden in Naturalien, zu einem kleineren Teil in abgewogenem Silber bezahlt. Die Liste liesse sich verlängern<sup>8b</sup>.

Soziologen und Ethnologen sind wiederholt daran gescheitert, den Begriff «Geld» als allgemeines Phänomen zu definieren. Soweit ist man sich einig, dass «Geld» ein Spiegel dessen ist, wie sich Repräsentation, Gabe, Tausch, zwischenmenschliche Abhängigkeiten innerhalb einer Gemeinschaft und Kultur manifestieren<sup>9</sup>. Geld in Form von Metallgewicht-Rechnungseinheiten in Wertmesserfunktion gehorcht marktwirtschaftlichen Gesetzen. Es ist seit Jahrtausenden im Mittleren und Nahen Osten vertreten, infolgedessen engstens mit Kultur und Gesellschaft des Zweistromlandes, von Syrien, Ägypten und Palästina verwoben<sup>10</sup>.

Im homerischen Griechenland, das rein agrarisch strukturiert war, teilt eine aristokratische Oberschicht das Land weitgehend unter sich auf<sup>11</sup>. Dass in diesem Falle das

<sup>7</sup> Zu den Begriffen *Nomisma*, *nomizein*, *Nomos*: E. Laroche, *Histoire de la racine «nom» en grec ancien* (1949) 232 f. Übersichtliche Darstellung bei O. Picard a.O. (Anm. 5) 19 f.

<sup>8a</sup> Ph. Grierson macht darauf aufmerksam, dass z.B. zur Zeit Ramses' II. der Preis für eine syrische Sklavin zwischen Käuferin und Händler ausgehandelt wurde: man einigte sich auf einen Preis von 4 Deben und 1 Kite Silber (373 g); bezahlt wird aber im Gegenwert, d.h. in Kleidern, bronzenem Geschirr, einem Honigtopf, Hemden und der Rest in Kupferbarren. Ph. Grierson, *The Origins of Money* (1977) 17 und 38 Anm. 33 mit weiteren Beispielen.

<sup>8b</sup> Vgl. A. Gowley, *Aramaic Papyri of the Fifth Century B.C.* (1923). E.G. Kraeling, *The Brooklyn Museum, Aramaic Papyri. New Documents of the Fifth Century B.C. from the Jewish Colony at Elephantine* (1953). P. Naster, *RBN* 116, 1970, 31 ff. (= *Scripta Nummaria* [1983] 270 ff.). Persepolis: P. Naster, *AncSoc* 1, 1970, 129 ff. (= *Scripta Nummaria* [1983] 273 ff.). Vgl. auch Verf., *AM* 92, 1977, 67 ff.

<sup>9</sup> Grierson a.O. (Anm. 8a) 12 ff. Zur weiteren Diskussion zur Begrifflichkeit des Geldes vgl. Zaccagnini, Parise, Liverani, Maffi u.a. in: *AnnIstItNum* 26, 1979.

<sup>10</sup> Bereits für den alt-assyrischen Handel des frühen 2. Jahrtausends v. Chr. hat K.R. Veenhof zum Begriff *MAHIRUM* klar aufgezeigt, dass «Market» und «Rate of Exchange» bereits Wirklichkeit waren; Polanyi's «treaty-trade»-Theorie (K. Polanyi et al., *Trade and Market in Early Empires* [1957] 12 ff.) kann nicht zutreffen; vgl. Veenhof, *Aspects of Old Assyrian Trade* (1972) 389 ff.

<sup>11</sup> Hom. II.XXI, 79. Od. I, 430–431. Vgl. auch Grierson a.O. (Anm. 8a) 16.



Rind als Wertmesser fungiert, überrascht nicht. Dass ein solcher Wertmesser schwerlich als handliche Währung bezeichnet werden kann, ist offensichtlich, er ist vielmehr von wahrlich aristokratischer Höhe und für die breite Bevölkerung von Landarbeitern praktisch unbrauchbar. Dies bedeutet aber nicht, dass zur Zeit Homers Edelmetalle als Wertabstrakta, das heisst in unbearbeiteter, dafür aber gewogener Form noch ganz unbekannt gewesen wären. «Hemitalanton Chryson», ein halbes Talent Gold wird in der Ilias als Preis, ein anderes Mal als Geschenk genannt<sup>12</sup>.

Mit der wirtschaftlichen Krise, die Griechenland vom späten 8. Jahrhundert an heimsucht, sind zahlreiche hochverschuldete Kleinbauern, arme Landarbeiter gezwungen, ihre Heimat zu verlassen: es setzt die erste Kolonisation in West und Ost ein. Und gerade über die kleinen Handelsniederlassungen im östlichen Mittelmeer greift die marktwirtschaftliche, nahöstliche Ordnung mit ihren traditionellen Metallgewicht-Rechnungseinheiten in stärkerem Masse auf das griechische Mutterland ein, eine Ordnung, die sich ja in der Ilias noch sehr zurückhaltend manifestiert<sup>13</sup>. In einem Grab des 8. Jahrhunderts bei Knossos auf Kreta fanden sich, neben Schmuckstücken, gegossene und in Plättchen geschnittene Gold- und Silberbarren<sup>14</sup>. Ihr respektives Gewicht (18/19 g – 16,5–17 und 7,25 g) liesse sich einmal auf den ägyptischen Doppelkedet, dann den babylonischen Goldschekel und schliesslich den phönikischen Schekel zurückführen; die Kleinbarren könnten somit unterschiedlicher Herkunft sein. Die Möglichkeit, dass diese – unabhängig von justierten Gewichtseinheiten – aus lokaler Manufaktur stammen, wird man allerdings offen lassen müssen. Besser steht es um die Metallbarren und Barrenbruchstücke, die kürzlich in Eretria auf Euböa zum Vorschein kamen, in einer Stadt, die seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. engsten Kontakt mit dem Nahen Osten unterhielt<sup>15</sup>. Neben zerstückelten Elektron- und Goldbarren sowie zur Wiederverwendung bestimmter Schmuckteile fallen Goldkleinbarren auf, die – ganz nach nahöstlicher Manier – einen Prüfeinschlag auf ihrer Vorderseite zeigen<sup>16</sup>. Diese offensichtlich justierten Kleinbarren<sup>17</sup> wurden vom Bezieher auf einer unregelmässigen, gerippten oder mit einem hervorspringenden Dorn versehenen Unterlage fixiert und mit einem Meisselschlag auf ihrer Oberseite gespalten, um den Kern zu überprüfen. Wir sind gewissermassen nachträgliche Zeugen eines Kleinbarrenverkehrs, der mit Edelmetallgewicht-Rechnungseinheiten als Wertmesser operierte. Der Hortfund von Eretria wurde nach Aussage des Ausgräbers um etwa 700 v. Chr., vermutlich infolge der Lelantischen Kriegswirren, in die auch ionisch-kleinasiatische Städte verwickelt waren, vergraben. Zu diesem Zeitpunkt wird lydisches Elektron in Kleinasien bereits geprägt: Wenn man der Datierung Liselotte Weidauers folgt, besitzen wir mit einem genau justierten und geprägten Elektronstück milesischen Fusses eine der frühesten Elektronprägungen<sup>18</sup>: Es handelt sich um einen Halbstater aus dem

<sup>12</sup> Hom. II XXIII, 731 und 796.

<sup>13</sup> Zu den unterschiedlichen Handelsformen dieser Zeit und zum Kontakt mit orientalischen Vorstellungen vgl. A. Mele, *Il commercio Greco arcaico, Prexis ed Emporie* (1979).

<sup>14</sup> Zuletzt: J. Boardman, *BSA* 62, 1967, 57 ff. Balmuth a.O. (Anm. 5) 4f. Taf. 1b–c.

<sup>15</sup> P. Themelis, *Prakt* 1980 (1982) 78 ff.

<sup>16</sup> Themelis a.O. Taf. 73.

<sup>17</sup> Themelis a.O. Taf. 73,1: Vollbarren v. 25,65 g (= 1½ Stater «phokäischen» Fusses/oder äginet. Doppelstater?); Taf. 73,2: Halbstück von 13,8 g; Taf. 73,3: Kleinbarren von 2,6 g (= ⅙-Stater «phokäischen» Fusses).

<sup>18</sup> L. Weidauer, *AntK* 27, 1984, 3 ff. Taf. 1; s. auch dies., *SNR* 60, 1981, 7 ff.

British Museum, dessen Vorderseite ein Sternornament zeigt, das aus 8 Dreieckszacken um einen aus 5 Segmentringen aufgebauten Kreisring besteht. Dieses Bild lässt sich unmittelbar mit Ornamenten auf Schmuck und Keramik der spätgeometrischen Epoche vergleichen. Aber selbst wenn man eine so hohe Datierung für die ersten justierten und geprägten Elektronstücke ablehnt<sup>19</sup>, so wird jedenfalls dieses justierte und geprägte Elektronstück für eine Münze gehalten; denn mit dem Aufkommen gesiegelter Kleinbarren, die man als mit einer Garantiemarke des Herausgebers versehen vermutet, sei die Münze als solche geboren<sup>20</sup>. Wir fragen aber, ist dies tatsächlich die Geburtsstunde der Münze oder sind die Wissenschaftler, die diese Meinung vertreten, einem allzu evolutionistischen Schema erlegen? Um dieses Problem zu lösen, ist es zunächst notwendig, die Bedeutung der Stempelung beziehungsweise der Siegelung von Metallbarren zu erörtern, zumal diese zunächst ausschliesslich in metallproduzierendem Umfeld erscheinen, nämlich im elektronreichen Lydien. Es ist schon längst gesehen worden, dass die Aberhunderte, im Siegelbild unterschiedlichen frühen Elektronprägungen kaum mit verschiedenen Städten verbunden werden können. Doch nur Herrscher und Poleis können *Nomoi* erlassen, über die sich die Münze als *Nomisma* charakterisieren lässt. Ein Blick in den Nahen Osten verrät unzweideutig, was mit der Siegelung, den Stempeln beziehungsweise Beschriftungen beabsichtigt war:

Aus den Annalen des Sennacherib (7. Jahrhundert v. Chr.) wissen wir, dass Halbschekelstücke im assyrischen Reich gegossen beziehungsweise produziert wurden<sup>21</sup>. Aus Sindschirli in Nordsyrien sind mehrere Silberbarren bekannt, die in einem administrativen Vorgang mit dem Namen des *Barrekub*, Vasall des assyrischen Königs Tiglat-Pileser III. (747–722 v. Chr.), versehen wurden<sup>22</sup>. Das dem Namen vorangehende «lamed», das hier in Aramäisch erscheint, entspricht dem *dativus possessivus*, das heisst übersetzt «dem Barrekub». Dass es sich hier für nahöstliche Palastadministrationen um einen ganz üblichen Verwaltungsvorgang handelt, wird letztlich durch zahlreiche andere Beschriftungen und Siegelungen bewiesen: Aus dem 2. Jahrtausend zeigt eine in kananäischem Alphabet beschriftete Kanne aus Kamid el Loz in Palästina die Aufschrift *l r b* (= «dem «Grossen» [gehörig]»). Der Titel *r b* soll nach G. Wilhelm mit dem akkadischen *rabû* identisch sein<sup>23</sup> (der hohe ägyptische Würdenträger in Syrien und Palästina). In solchen Fällen handelt es sich nicht um Besitzerinschriften, sondern um die Beschriftung von Produkten, die in den Handel gegeben werden. Die beste Parallele findet sich bei den in den Handel gegebenen Krongütern mit dem Königsstempel aus Judäa (7. Jahrhundert v. Chr.)<sup>24</sup>. Diese zahlreich erhaltenen

<sup>19</sup> Zuletzt: R.R. Holloway, RBN 130, 1984, 1 ff.

<sup>20</sup> Der Begriff «Münze» wird meistens für ein geprägtes und justiertes Metallstück verwendet, befindet sich folglich in einem definitorischen «Schwebezustand»; s. jedoch die guten Beobachtungen von O. Picard, a.O. (Anm. 5).

<sup>21</sup> D.D. Luckenbill, The Annals of Sennacherib (1924) E 1/col.VII, Z. 17–19. Von «Silber» ist jedoch nicht die Rede (was Balmuth und Weidauer voraussetzen scheinen), Gewichtseinheiten lassen sich freilich in verschiedenen Metallen ausgiessen.

<sup>22</sup> Balmuth a.O. (Anm. 5) 5 Taf. 2–3.

<sup>23</sup> G. Wilhelm, in: Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kamid el-Loz in den Jahren 1968 bis 1970 (1980) 97 ff. Taf. 32,13.

<sup>24</sup> E. Sellin, Die palästinensischen Krughenkel mit den Königstempeln, ZDPV 66, 1943, 216–232. Zur Deutung vgl. unten Anm. 26. J.B. Pritchard, Hebrew Inscriptions and Stamps from Gibeon (1959) 18 ff. Fig. 8–9. Vgl. auch D. Diringer, The Biblical Archaeologist 12, 1949, 70 ff.

Krughenkel sind mit einem Bildsiegelabdruck versehen und weisen häufig die Beischrift לַמֶּלֶךְ = «dem König», also ebenfalls mit Dativ beziehungsweise Präposition *le*<sup>25</sup>. Weitere Exemplare haben Stempel mit Beischrift von privaten Produzenten<sup>26</sup>. Die Siegelungen beziehungsweise Stempelungen gehen in all diesen Fällen aus einem administrativen Vorgang der Registrierung der in den Handel gegebenen Einheiten sowie deren Herkunftskennzeichnung hervor. Sie sind somit engstens mit dem produzierenden Betrieb verbunden.

Diese Parallelen machen deutlich, was mit der Siegelung auf abgewogenen Elektronbarren beabsichtigt war: hier werden Kleinbarren administrativ gekennzeichnet; es sind die in Handel gegebenen Barren von Elektronproduzenten, deren Metallserzeugnisse bekanntlich in ihrem Gold-Silber-Gehalt erheblich schwanken konnten, denn zu diesem Zeitpunkt war das Zementationsverfahren, die Trennung von Gold und Silber aus dem natürlichen Elektron, noch unbekannt<sup>27</sup>. Neben den Buchungen und Registrierungen im eigenen Elektron produzierenden Betrieb sollten darüber hinaus mit der Herkunftskennzeichnung bessere Preise erzielt werden, die freilich in den Verrechnungseinheiten beziehungsweise Wertmesser der Zeit ausgedrückt wurden, in Silber und Gold. Dass nämlich Einnahmen im späteren 7. Jahrhundert v. Chr. noch ausschliesslich in Silber- beziehungsweise Goldgewicht und nicht etwa in Elektron ausgedrückt wurden, geht aus einer Inschrift hervor, die im Fundamentbereich des 2. Artemisions von Ephesus gefunden wurde<sup>28</sup>. Die Inschrift verzeichnet säuberlich die Einnahmen des Heiligtums in Gold- und Silbergewicht; die registrierte Gesamtsumme dürfte sich umgerechnet auf etwa 50 attische Talente belaufen<sup>29</sup>, die sehr wahrscheinlich den Betrag darstellt, der für die Finanzierung eines der frühen Artemisia bereitgestellt wurde<sup>30</sup>. Fragt man nach dem Personenkreis, der für die Produktion von Elektronbarren zuständig war, so geben uns einige Quellen in beschränktem Masse Auskunft:

Von Xanthos, dem Lyder, einem Schriftsteller des 5. Jahrhunderts v. Chr., erfahren wir, dass Krösus, als er noch Prinz und Statthalter von Adramytion (heute Edremit) und Thebes Pedion war, von seinem Vater, König Alyattes, aufgefordert wurde, ihm ein Heer für einen Feldzug gegen die Karer zuzuführen<sup>31</sup>. Weil ihm die Mittel

<sup>25</sup> Vgl. Abb. bei J.B. Pritchard, Gibeon (1962) Abb. 81 f.: Königlicher Stempel mit geflügelter Sonnenscheibe oder mit geflügeltem Käfer und der Bezeichnung *lamelekh* (daneben auch Ortsbezeichnung).

<sup>26</sup> Private Stempel: Pritchard, Stamps, a.O. (Anm. 24), 27 ff. Abb. 11. Vgl. auch D. Diringer, On Ancient Hebrew Inscriptions Discovered at Tell ed-Duweir (Lachish), PEQ 73, 1941, 38 ff. 89 ff. Zur Interpretation: D.R. Hillers, BASOR 173, 1964, 47 ff. Anm. 10–12 (Lit.). Vgl. auch M. Weippert, ZDPV 80, 1964, 191 Anm. 249 und 82, 1966, 311 Anm. 186. Die possess. Dativ-Präposition *l-* entspricht der lydischen possess. *-lis*-Endung. Vgl. Anm. 49.

<sup>27</sup> Vgl. unten Anm. 59.

<sup>28</sup> D.G. Hogarth, Excavations at Ephesus, The Archaic Artemisia (1908) 120 ff. Ausführlich: G. Manganaro, Epigraphica 36, 1974, 61 ff. Die Inschrift werde ich in einer grösseren Arbeit über die Einführung der Münzprägung in Griechenland behandeln und neu interpretieren.

<sup>29</sup> Dieser erhebliche Betrag geht aus einer neuen Lesung (s. Anm. 28) hervor und übersteigt den Betrag, der etwa im 4. Jh. v. Chr. für den Asklepios-Tempel in Epidauros bereitgestellt wurde.

<sup>30</sup> Dies geht aus dem Inhalt, aus dem Material (Silber) wie aus der Fundlage (Depositum) der Inschrift hervor; hierzu s. Anm. 28.

<sup>31</sup> RE IX, A2 s.v. Xanthos der Lyder, 1369 f. (Herter). Nikol.Frg. 65.

zur Finanzierung eines Heeres fehlen, wendet sich Krösus zunächst einmal an Sadyattes, einen reichen Kaufmann, wahrscheinlich Minenbesitzer: der versagt ihm die Finanzhilfe. Dieser Sadyattes ist vermutlich kein anderer als jener bei Herodot als ausserordentlich reich bezeichnete Anhänger der gegnerischen Partei, derjenigen des Pantaleon, des Halbbruders des Krösus<sup>32</sup>. Daraufhin wendet er sich an einen ionischen Freund seiner eigenen Partei, Pamphaes von Ephesos, der ihn auch unterstützt, indem er sich die nötigen Mittel von seinem Vater erbittet.

Auch ein Vorfall aus der Perserzeit ist symptomatisch, wobei berücksichtigt werden muss, dass nach dem Untergang des lydischen Reiches unter Kyros der persische Satrap in der alten lydischen Metropole Sardes die lydische Organisation und Verwaltung weitgehend unberührt belies, und zwar soweit, dass auch – wie Herodot berichtet – an den fiskalischen Belastungen der Griechenstädte sich kaum etwas geändert habe<sup>33</sup>. Der Vorfall ist folgender: Pythios, ein reicher lydischer Minenbetreiber und Grossgrundbesitzer empfängt Xerxes mit seinem Heer in Kelainai auf dessen Zug durch Kleinasien. Dort bewirtet er den persischen König samt seiner Armee: Xerxes fragt ihn daraufhin, wie reich er sei<sup>34</sup>. Er antwortet (ich zitiere Herodot): «König, ich habe nicht die Absicht, dir mein Vermögen zu verheimlichen; und ich will mich auch nicht so stellen, als wüsste ich es nicht. Ich werde es dir aufzählen, so gut ich weiss. Sobald ich nämlich erfuhr, du ziehest zum griechischen Meer herab, liess ich mein Vermögen genau feststellen, weil ich dir Geld für den Krieg zur Verfügung stellen wollte. Beim Zusammenrechnen fand ich, dass ich über 2000 Talente Silber verfüge und über 3,393 Millionen Dareiken».

Über diese Quellen erfahren wir, dass die lydische Königsfamilie zur Zeit des Alyattes Finanzierungsschwierigkeiten hat und offenbar nicht über die gesamte Elektronproduktion monopolistisch verfügt. Im Gegenteil, diese ist unter anderem in den Händen verschiedener reicher Privatleute, die als Financiers und Lobbyisten unterschiedlicher Parteien auftreten<sup>35</sup>. Diese Kaufleute, Minen- und Grossgrundbesitzer verfügen über eine eigene Administration, die sehr genau – und nach orientalischer Tradition – Ein- und Ausgaben verbucht und über Vermögensverhältnisse genaue Angaben liefern kann. Dies ist das Umfeld, in welchem sich die frühe Elektronbarrenproduktion herausbildet. Es ist daher anzunehmen, dass die zahlreichen verschiedenen Kleinbarrensiegel, die eine Vielfalt an Tieren, Mischwesen, ornamentalen Verzierungen, Menschenköpfen und vieles mehr aufweisen, nicht nur auf jeweils verschiedene Produzenten zu verteilen sind, sondern dass sie unter anderem auch zu administrativen Zwecken gewechselt wurden, um etwa eine ganz bestimmte Produktion volumenmässig zu erfassen und Buchung sowie Überprüfung der Produktion durchsichtiger zu gestalten. Eine Besonderheit ist die bis zu einem  $\frac{1}{16}$  Stater (= 0,15 g) herabreichende Kleinbarrenstückelung. Sie ist meines Erachtens eine Antwort auf die *kapeloi*, jene als typisch für Lydien überlieferte und später auch in den Griechenstädten handelnden

<sup>32</sup> Herodot I, 92.

<sup>33</sup> Den Status, den die Griechenstädte unter den Lydern hatten, wurde auch unter der Perserherrschaft angestrebt und wohl auch erreicht. So weichen die Steuersätze – trotz einer neuen Katastrierung unter dem persischen Satrapen – kaum von denjenigen, die von den Lydern festgesetzt waren: Herodot I, 141 und VI, 42, 3.

<sup>34</sup> Pythes/Pythios, Sohn des Atys: Herodot VII, 27–29. Plutarch, *Moralia* 262e.

<sup>35</sup> H. Herter, *Lydische Adelskämpfe, Wege zur Buchwissenschaft* 14, 1966, 31 ff.



Kleinhändler und Wirtshausbesitzer, die über genau abgewogenes Rohmetall in Kleinstbarrenform verfügen wollten<sup>36</sup>. Dass die Umrechnung in Gold beziehungsweise Silbergewichtseinheiten stattfand<sup>37</sup>, ist wohl auch für den frühen Elektronbarrenhandel anzunehmen.

Wie steht es aber nun um die Münze, um das *nomisma*? Das *nomisma* erscheint – im Gegensatz zum gesiegelten Elektronkleinbarren – nicht nur im unmittelbaren Umkreis metallproduzierender Gebiete. Im Gegenteil: Ägina, das relativ früh im 6. Jahrhundert v. Chr. Münzen prägte, verfügte nicht über eigenes Silbervorkommen<sup>38</sup>. Nun erfährt man aus Gesetzestexten beziehungsweise Vorlagen des 6. Jahrhunderts v. Chr. aus Eretria und Athen, dass die Münzprägung in der Polis gesetzlich geregelt war und dass es sich um ein exklusives staatliches Recht handelte. «*Dokima chremata*», das heisst überprüfetes, legales Geld wird hierbei namentlich erwähnt<sup>39</sup>. Die eigene städtisch-staatliche Prägung musste freilich vorfinanziert werden, was sich nur unter ganz bestimmten Bedingungen lohnte: eine der wesentlichsten war der Überschuss, den man über den Kurs der eigenen Münze im staatlichen Geltungsbereich zu erwirtschaften hoffte<sup>40</sup>. Der Kurs der eigenen *Nomismata* wurde staatlich festgesetzt, er lag gewöhnlich über dem Materialwert und war trotz eines etwaigen mit fremden Währungen gleichgestellten Nennwertes höher bewertet. Darin unterscheidet sich *nomisma* vom Barren, die Münze vom justierten und mit dem Produzentensiegel versehenen Edelmetallstück. Und somit gelangen wir schliesslich zur Frage, in welcher Prägung wir die ersten *nomismata* erkennen dürfen, unter welchem Herrscher die eigentliche Geburtsstunde der Münze stattfand und welche Gründe hierfür tonangebend waren.

Von dem um etwa 580 v. Chr. im ionisch-kleinasiatischen Kolophon geborenen Xenophanes erfahren wir, dass die Lyder die ersten gewesen seien, die *nomismata* geprägt hätten<sup>41</sup>; Xenophanes erfuhr nahezu aus erster Hand, wo und wer für die früheste Münzprägung zuständig war. Infolgedessen müssen die ersten offiziellen Emissionen des lydischen Königreichs vor den frühesten offiziellen Polisemissionen ionischer Städte, wie etwa derjenigen von Phokaia, herausgegeben worden sein, das heisst vor dem frühen 6. oder sogar späten 7. Jahrhundert v. Chr.<sup>42</sup>. Nun fällt aus dem «Gros» der Kleinbarrenemissionen eine durch ihren erheblich grösseren Umfang gekennzeichnete lydische Prägung heraus, die aus  $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{1}{6}$  und  $\frac{1}{12}$ -Stateren besteht: Wegen des stets erscheinenden Löwenkopfes auf diesen Prägungen gilt sie seit langem und sicher zu Recht als lydische Königsprägung, zumal der Löwe Symbol des lydischen Herrscherhauses ist. L. Weidauer hat vor wenigen Jahren die auf uns gekommenen Exemplare einem Stempelvergleich unterzogen, was zu bemerkenswerten Resul-

<sup>36</sup> Zuletzt G.M.A. Hanfmann, *Sardis from Prehistoric to Roman Times* (1983) 80.

<sup>37</sup> Vgl. Anm. 8a.

<sup>38</sup> Zuletzt: E. Pernicka-G.A. Wagner, in: *Der Anschnitt*, Beiheft 3 (1985) 208 ff.

<sup>39</sup> Vgl. B. Holle a.O. (Anm. 5) 211 ff. besonders 214 ff. Überzeugende Ausdeutung von O. Picard a.O. (Anm. 5) 19.

<sup>40</sup> Hierzu: S. Bolin, *State and Currency in the Roman Empire to 300 A.D.* (1958).

<sup>41</sup> Poll. IX. 83 (nach Xenophanes).

<sup>42</sup> F. Bodenstein, *Die Elektronprägung von Phokaia und Mytilene* (1981). Weidauer a.O. (Anm. 43) Kat. 188–189.



taten geführt hat<sup>43</sup>. Doch sind seltsamerweise bis heute keine wesentlichen Schlüsse daraus gezogen worden.

Die hier zur Debatte stehenden Prägungen zeichnen sich durch die Verwendung typologisch unterschiedlicher Stempelbilder aus. Zunächst ein n.r. orientierter Löwenkopf mit vierstrahliger Warze, dann zwei zueinander gewandte Löwenköpfe mit lydischer Beischrift *valvel.* und schliesslich entsprechende mit lydischer Beischrift *.kalil.* Ein Datierungsanhaltspunkt besitzt man durch das sogenannte «Foundation Deposit», einem Bauopfer unter dem Artemision von Ephesus, der um 630/20 v. Chr. datiert wird<sup>44</sup>. Dieses Bauopfer bestand unter anderem aus frühen Elektronkleinbarren und aus einem einzigen, dafür aber hervorragend erhaltenen, kaum zirkulierten 1/6-Stater des *valvel.*-Typus<sup>45</sup>. Diese Beischrift *valvel.* wurde einst versuchsweise mit König Alyattes verbunden, eine Verbindung, die aber von Sprachforschern abgelehnt wird<sup>46</sup>. Heute sind sich die meisten Numismatiker darin einig, dass es sich um Beamte beziehungsweise verantwortliche «Offiziere» der königlichen Münze in Sardes handelt<sup>47</sup>.

Bei Durchsicht der von L. Weidauer beobachteten Stempelkoppelungen fällt folgendes auf: Beachtet man die relative Abnützung der Punzstempel auf der Rückseite der Prägungen, so zeigen nicht nur Exemplare der *.kalil.*-Serie (Weidauer Nr. 115), sondern auch die Hekten (Weidauer Nr. 76–77, Löwenkopf mit vierstrahliger Warze) den Abdruck abgenützterer Punzen als bei den stempelverbundenen Exemplaren der *valvel.*-Serie (Weidauer Nr. 97 bzw. 105–106). Umgekehrt muss die Münze Weidauer Nr. 84 (Löwenkopf mit vierstrahliger Warze) aufgrund der geringeren Punzenabnützung früher geprägt worden sein als die stempelverbundene Hekte (Weidauer Nr. 105) der *valvel.*-Serie. Geht man nun davon aus, dass diese Münzlegenden Münzbeamte der königlichen Münzstätte nennen, dann lässt sich nur schwer erklären, weswegen jene «Offiziere» beziehungsweise «Magistrate» die Stempel nur hin und wieder mit ihrem Namen versehen; die Tatsache, dass die Gruppen nicht nacheinander in der Reihenfolge «Löwenkopf mit vierstrahliger Warze» – «*valvel.*» – «*.kalil.*», sondern offenbar auch nebeneinander geprägt wurden, dass also *valvel.* – und womöglich *.kalil.*-Stempel zu bestimmten Anlässen, in unregelmässigem Rhythmus, während der regulären Königsprägungen (Löwen mit vierstrahliger Warze) in Einsatz kamen, spricht nicht gerade zugunsten der «Beamtentheorie»<sup>48</sup>.

<sup>43</sup> Weidauer, Probleme der frühen Elektronprägung, Typos I (1975) 59 ff. 110–111. Taf. 8–12.

<sup>44</sup> S. oben Anm. 2.

<sup>45</sup> E.S.G. Robinson, JHS 71, 1951, 166, 14, Taf. 38. Weidauer a.O. (Anm. 43) 27, Nr. 112, Taf. 12.

<sup>46</sup> Zusammenfassung der Ergebnisse der Sprachforschung: Weidauer a.O. (Anm. 43) 59 ff. Kürzlich: R. Gusmani, Ergänzungsband zum Lydischen Wörterbuch (1980) 15, 69, E.G. A. Heubeck, Kadmos 22, 1983, 62 ff.

<sup>47</sup> Hierzu: Weidauer a.O. (Anm. 43) 62 mit weiterer Lit. O. Picard a.O. (Anm. 5) 15. G.M.A. Hanfmann a.O. (Anm. 36) 78 und M. Price a.O. (Anm. 3) 6 haben sich mit berechtigten Argumenten dagegen gewandt, jedoch ohne mit ihren Alternativvorschlägen überzeugen zu können.

<sup>48</sup> Prägungen mit Beischrift sind somit weder vor noch nach den Löwenkopfsreihen mit vierstrahliger Warze geprägt worden, was den «Evolutionstheoretikern» widerspricht: so z.B. Bal-muth a.O. (Anm. 5) 3 f. Robinson a.O. (Anm. 45) 163.

In der lydischen Sprachforschung sind sich heute die Gelehrten darin einig, dass die Beischriften *valvel.*, *.kalil.* Abkürzungen von Eigennamen darstellen, mit grosser Wahrscheinlichkeit in der sogenannten Possessivform (adjekt. Charakters) auf den Prägungen erscheinen<sup>49</sup>, Abkürzungen von *valvelis*, *.kalilis*. Auf der Suche nach Parallelen stiess man auf die berühmten Phanes-Statere, die wohl noch dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. angehören: Neben dem äsenden Hirschen auf dem Avers steht die Beischrift *Phaneos* beziehungsweise *Phanos emi Séma*, auf Deutsch: Ich bin das Zeichen des Phanes<sup>50</sup>. Auf Triten derselben Emission erscheint aus Platzgründen nur die Beischrift *Phaneos* (= des Phanes)<sup>51</sup>, was heute nur scheinbar folgerichtig mit der Form *valvelis*, *.kalilis* parallelisiert wird<sup>52</sup>. Nun lassen sich die Namen *valvel.* und *.kalil.* mit den Namen lydischer Könige nicht verbinden; andererseits wäre es verwunderlich nach allem, was von einer zentral geleiteten Palastadministration kleinasiatisch-orientalischer Prägung bekannt ist, dass sich ein Überprüfungsbeamter anmassen konnte, Besitzansprüche auf das königliche Emblem durch seine Beischrift anzumelden<sup>53</sup>. Die Interpretation, es handele sich um einen Beamtennamen, kann also nicht zutreffen. Ich habe oben bereits aufgezeigt, dass die Form des Possessivum in der orientalischen Glyptik sich keineswegs auf das Siegelbild – wie etwa im Falle des Phanes –, sondern auf die aus Kron- beziehungsweise privaten Gütern herausgegebenen Produkte bezieht. Was aus diesem Sachverhalt hervorgeht, ist also die Tatsache, dass private Financiers oder Produzenten mit den Namen *.kali* und *valve* an der zentral geleiteten königlichen Münzprägung beteiligt waren. Aber warum? Sie hätten ebenso gut ihre traditionellen Kleinbarrenemissionen herausgeben können, die über den Edelmetallhandel taxiert wurden. Hier kommen zunächst zwei Möglichkeiten in Betracht: Einmal wären die Herren *.kali* und *valve* durch königlichen Erlass dazu gezwungen worden, in der einzigen legalen königlichen Münzstätte prägen zu lassen, oder aber sie erhofften sich über diesen Umweg höhere Gewinne zu erwirtschaften, was aber das Einverständnis der königlichen Administration bedingt hätte. Doch beide Alternativen sind – für sich betrachtet – wenig wahrscheinlich, es sei denn, man verbindet beide miteinander; dies setzt voraus, dass der Kurs einer nun monopolisierten Kleinbarrenproduktion durch königlichen Erlass fixiert wurde, um dem im Feingehalt schwankenden Elektron einen geregelten Wert, eine klare Ratio beziehungsweise Verhältnis zu Gold und Silber innerhalb Lydiens zu verschaffen. Per Gesetz wird somit der justierte Kleinbarren zur Münze (*nomisma*). Anders ausgedrückt: Die königliche Prägestätte erhält per Erlass das Prägemonopol für das Königreich Lydien. Die privaten Elektronproduzenten haben für das lydische Hoheitsgebiet nur noch in der königlichen

<sup>49</sup> Vgl. R. Gusmani, *Kadmos* 11, 1972, 51 ff. Zuletzt: A. Heubeck a.O. (Anm. 46) 66.

<sup>50</sup> S. Verf., *SNR* 61, 1982, 5.23 f. mit weiterer Literatur.

<sup>51</sup> Verf., ebd. 24 Anm. 120, Taf. 1, 1. Weidauer a.O. (Anm. 43), Taf. 5, 40.

<sup>52</sup> So Hanfmann, Price, Kraay, Weidauer u.a. Doch die Bedeutung einer Siegelung beziehungsweise Stempelung muss in jedem Einzelfall genau untersucht werden; dies gilt auch für die griechische Numismatik, vgl. Verf., a.O. 5 ff.

<sup>53</sup> In diesem Sinne: Price a.O. (Anm. 3) 6; Hanfmann a.O. (Anm. 36) 78. Die überzeugende Parallele, die Hanfmann a.O. 243 Anm. 22 zitiert, unterstützt bestens die hier vorgeschlagene Deutung der Beischriften; G.M.A. Hanfmann, *From Croesus to Constantine* (1975) 11 und Abb. 22: die Inschrift *Kroisos Basileus anetheken* auf den Säulenbasen des ephesischen Artemision entspräche der fragmentarisch erhaltenen lydischen Inschrift auf denselben ... *]-lis iln* = [(Aus dem Besitz) des König Kroisos gegeben/gestiftet].

Münze prägen zu lassen; als Gegenleistung werden sie am Gewinn beteiligt, der aus der Kursbegünstigung der monopolisierten Münze im Verhältnis zum privaten Metallbarren und zum Silber-Gold-Kurs erwächst. Beide Parteien, die staatliche und diejenige der privaten Produzenten, haben somit Interesse, in Sardes prägen zu lassen, wobei die Produktion privater Elektronhersteller zu administrativen beziehungsweise Buchungszwecken mit ihrem Namen versehen werden<sup>54</sup>.

Nun liegen die Gefahren einer solchen Regelung auf der Hand: Wegen des schwankenden Gold-Silber-Gehalts des Elektrons kommt die königliche Administration bei Finanzknappheit in Versuchung, das natürliche Elektron durch niedriger bewertete Metalle zu «verlängern», um über die Trägheit des Marktes kurzfristig zusätzliche Finanzmittel zu erhalten<sup>55</sup>. Andererseits kann ein solcher Erlass nur zu sofortiger Reaktion seitens der mit Lydien Handel treibenden griechischen Poleis führen, weil diese nicht bereit waren, die Verluste beim Wechsel so einfach hinzunehmen. Es ist daher nicht überraschend, dass beides tatsächlich auch eintraf. Zum einen fangen die griechischen Städte sofort an, ihre eigenen *nomismata* zu prägen, so zum Beispiel das nahegelegene Phokaia, das bereits im späten 7. Jahrhundert v. Chr. zu prägen beginnt<sup>56</sup>. Zum anderen haben Messungen des spezifischen Gewichtes sowie Metallanalysen lydischer Triten ergeben, dass dem natürlichen Elektron schon bald nach Einführung Silber zugemengt wurde<sup>57</sup> beziehungsweise Elektronmünzen mit Silberkern herausgegeben wurden<sup>58</sup>. Ich vermute, dass die vom Ausgräber der metallurgischen Werkstätten am Paktolos bei Sardes, Andrew Ramage, um etwa 600 v. Chr. datierte Erfindung des Zementationsverfahren<sup>59</sup>, der Trennung von Silber und Gold aus dem natürlichen Elektron, dazu verführt hat, die lydischen Triten metallurgisch zu manipulieren. Die Entdeckung dieser staatlichen Manipulationen durch den Benutzer liess nicht auf sich warten: Der Vertrauensschwund in die lydische Währung und die parallel hierzu erlassenen Legierungsgesetze in den griechischen Poleis, was am Beispiel von Phokaia

<sup>54</sup> Die vorwiegend administrativen Dienste, die die Schrift bieten konnte, waren zunächst bei der Adaptation der Zeichen phönikischer Herkunft vorherrschend (vgl. A. Heubeck, *Archaeologia Homerica. Die Denkmäler und das frühgriechische Epos III*, Kap. X [Schrift] [1979] 160 ff.). So war auch zur Abrechnung der eigenen Produktion in der monopolisierten Staatsprägstätte für Metallproduzenten und Financiers die Namensnennung notwendig; andererseits kommt hier das Selbstbewusstsein der Adligen genauso wie ihr Machtanspruch zum Tragen.

<sup>55</sup> Wenn aus mehreren Beispielen der griechischen Münzgeschichte nicht klar hervorgeht, ob man es mit offiziellen oder nur privaten «Fälschungen» beziehungsweise *subaerati* zu tun hat, so lassen sich am Beispiel von Velia (SNG V Oxford, 1225 – Silber auf Bronzekern / SNG V Oxford, 1226 – Silber, gleichstempelig mit 1225) offizielle Manipulationen nachweisen; entsprechend in Athen: A.S. Walker, *Actes du 9<sup>e</sup> Congrès de Numismatique*, Berne 1979 (1982) 131 ff.

<sup>56</sup> Bereits ein  $\frac{1}{48}$  Stater im «Basis-Deposit» des Artemision (vgl. oben Anm. 2): B.V. Head, in: Hogarth a.O. (Anm. 28) 87 Nr. 87.

<sup>57</sup> Nach spezifischem Gewicht: S. Bolin a.O. (Anm. 40) 23, Tabelle 2. Der Gold-Silber-Gehalt variiert erheblich (zwischen 55 % und 30 % bei Gold und zwischen 69 % und 45 % bei Silber). Bolin hat darauf aufmerksam gemacht, dass diese Werte auf offizielle Manipulation (Zufügung von Silber) zurückzuführen seien. Vgl. zuletzt: S.M. Goldstein, in: Hanfmann a.O. (Anm. 36) 40.

<sup>58</sup> E. Pászthory, in: *Metallurgy in Numismatics 1* (1980) 152 ff.: Ein Exemplar mit Silberkern.

<sup>59</sup> A. Ramage, *Gold Refining in the Time of the Lydian Kings at Sardis*, in: *Proceedings of the Xth Intern. Congress of Class. Archaeology* (1978) 729 ff. Taf. 227–230. S.M. Goldstein a.O. (Anm. 57) 37 ff.

nachgewiesen wurde<sup>60</sup>, brachte Lydien zweifellos in erhebliche Schwierigkeiten, ja zwang regelrecht das lydische Herrscherhaus, die erste für uns erkennbare Münzreform durchzuführen: es sind die von Herodot überlieferten bimetallischen Prägungen in Gold und Silber, die wohl im Laufe der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. ins Leben gerufen wurden<sup>61</sup>.

Die hier vorgetragene These zur Einführung der Münze in Lydien ist finanzpolitischer Natur. Sie berücksichtigt die uns bekannten sozialen und wirtschaftlichen Strukturen des Metall produzierenden, aber auch Kleinhandel treibenden Lydien unter den Mermnaden. Finanz- beziehungsweise geldpolitische Entscheidungen in einer Zeit, in der Reflektieren und Theoretisieren über ökonomische und finanzpolitische Handelsweisen noch unüblich sind, können nur als Reaktionen auf das Tagesgeschehen verstanden werden. Infolgedessen dürfte das hier zum Abschluss beigefügte Resumé den wahrscheinlichen Ablauf geldpolitischer Massnahmen im westlichen Kleinasien vom frühen 7. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. wiedergeben:

#### *8. Jahrhundert v. Chr.*

Zirkulation von zum Teil justierten Edelmetallkleinbarren in Griechenland (Gold, Elektron, Silber).

#### *Etwa 700 v. Chr.*

Lydien führt als Produktionszentrum von Elektron die ersten justierten und geprägten Kleinbarren ein. Metallproduzenten und -handelshäuser wählen selbständig das V.-Stempelbild, das aus administrativen Gründen beliebig gewechselt werden kann. Das Siegelbild/Stempel gibt auch über Herkunft und Qualität Auskunft. Die Stückelung bis hinab zum  $\frac{1}{16}$  Stater ist eine Antwort auf die Bedürfnisse der Kapeloi. Wertmesser ist jedoch im überregionalen Verkehr nach wie vor Gold- beziehungsweise Silbergewichtseinheiten. Der Elektronpreis wird nach Bedarf nach wie vor ausgehandelt, da Silber- und Goldgehalt bei natürlichem Elektron erheblich schwanken kann (zur Prüfung diente der Reibstein [Lydit]).

#### *Etwa 625 v. Chr. (unter Sadyattes)*

Die königliche Prägestätte in Sardes erhält das Prägemonopol für das lydische Königreich. Der Kurs wird im Verhältnis zu Silber- und Goldeinheiten amtlich festgesetzt. Die Kursgewinne teilen sich die Produzenten und das Königshaus. Die privaten Produzenten haben das Recht, ihr eigenes, der königlichen Prägestätte zugeführte Metall mit ihrem Namen versehen zu lassen (z. B. *valvel.*). Aus Kleinbarren werden Münzen.

<sup>60</sup> Bodenstedt a.O. (Anm. 42) 46 ff. 333 ff.

<sup>61</sup> Zu den frühen lydischen Gold-Silber-Prägungen: P. Naster, BSFN 19, 1964, 364 f. Zur Metrologie: ders., Actes du 8<sup>e</sup> Congrès Intern. de Numismatique, New York, Washington 1973 (1976) 125 ff. (= P. Naster, Scripta Nummaria [1983] 68 ff.).

*Kurz nach 625 v. Chr.*

Reaktion von finanzkräftigen Griechenstädten: Sie geben die ersten offiziellen Polis-Prägungen heraus, die ebenfalls zu einem festgesetzten Kurs emittiert werden, um die Kursverluste im Handel mit Lydien über den Zwangsumtausch auf ihrem Hoheitsgebiet auszugleichen.

*Ab etwa 600 v. Chr.*

Wohl wegen der erheblichen Kosten, die die Feldzüge des Sadyattes und dessen Sohn Alyattes verursacht haben, gerät das Königshaus in Finanznot. Es folgt die erste uns bekannte, offizielle Münzmanipulation; Münzverschlechterung und im folgenden Flucht aus der lydischen «Währung».

*1. Drittel des 6. Jahrhunderts*

Die Griechenstädte (so z.B. Phokaia) geben künstlich gemischtes Elektron bei offensichtlich amtlich garantierten Legierungen heraus. Lydische Elektronproduzenten bevorzugen den Verkauf ihres Metalls ins «Ausland». Alyattes in erheblichen Finanzschwierigkeiten. Krösus als Prinz sieht sich genötigt, Geld im ionischen Ephesos zu borgen.

*Um etwa 560 v. Chr.*

Krösus übt Druck auf die lydischen Produzenten aus; Enteignung reicher Bürger gegnerischer Parteien. Erste bekannte monetäre Reform: Übergang zum Bimetallismus.

Dr. Andreas Furtwängler  
Institut für klassische Archäologie  
der Universität des Saarlandes  
6600 Saarbrücken



